

Originalveröffentlichung in: Bernd Schneidmüller, Die mittelalterlichen Konstruktionen Europas. Konvergenz und Differenzierung, in: „Europäische Geschichte“ als historiographisches Problem, hg. von Heinz Duchhardt/Andreas Kunz (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Universalgeschichte. Beiheft 42), Mainz 1997, S. 5-24.

BERND SCHNEIDMÜLLER

DIE MITTELALTERLICHEN KONSTRUKTIONEN EUROPAS. KONVERGENZ UND DIFFERENZIERUNG¹

Ob die historische Rückschau zur sicheren Standortbestimmung oder gar zur Bewältigung künftiger Aufgaben beiträgt, ist eine häufig erörterte Frage der historischen Bildung. Angesichts aktueller Herausforderungen an unsere Wissenschaft begleitet das Problem auch jegliches Bemühen um die Geschichte Europas oder um die Überwindung unserer vertrauten Nationalgeschichten durch eine europäisierende »Aufgipfelung«. Bei seinem Beitrag zum epochenübergreifenden Ansatz in diesem Band gesteht der Mittelalterhistoriker darum sogleich ein, daß er sich bei seinem Weg zum Gegenstand der Prägung durch zeitgebundene Leitvorstellungen und Fragerichtungen bewußt ist, ein Zugeständnis in der Gewißheit, daß die Suche nach dem vermeintlich objektiv vorhandenen Gegenstand eigentlich vom Erkenntnisinteresse des Suchenden abhängt. Der Gegenstand, die Geschichte Europas, ist vorhanden und wird trotzdem konstituiert, immer wieder, von den Menschen des Mittelalters, der frühen Neuzeit, der späten Neuzeit und schließlich von jenen Historikerinnen und Historikern, die in der Epoche der europäischen Einigungsbemühungen Geschichte rekonstruieren und darum in ihrer Historiographie eine jeweils zeitgebundene Herausforderung erkennen. Sie stellt sich nicht erst einer notwendigerweise öffentlichkeitsorientierten Wissenschaft im Zeitalter der europäischen Einigung.² Sie packte vielmehr auf ganz andere und dann doch wieder vergleichbare Art schon früher Individuen und Gruppen, auch im Mittelalter. In diesem Essay soll, Gegenstand und Interesse verschränkend, zweierlei versucht werden, nämlich das Bewußtsein und Wissen von Europa im Wandel der mittelalterlichen Jahrhunderte kurz vorzustellen und dann den Versuch

¹ Mit Anmerkungen versehene Fassung des Mainzer Vortrags vom 29. Februar 1996; auf Grund der Breite des Themas können neben den Quellenbelegen nur einige wichtige, vor allem neuere Titel in Auswahl genannt werden.

² Als Beispiele für solche historisch-pädagogischen Ansätze seien genannt Rolf-Joachim SATTLER, *Europa. Geschichte und Aktualität des Begriffes*, Braunschweig 1971; Karl-Ernst JEISMANN/Rainer RIEMENSCHNEIDER (Hrsg.), *Geschichte Europas für den Unterricht der Europäer. Prolegomena eines Handbuchs der europäischen Geschichte für die Lehrer der Sekundarstufe II*, Braunschweig 1980. – In diesen Zusammenhang gehört auch die nützliche Quellensammlung von Rolf Hellmut FOERSTER (Hrsg.), *Die Idee Europa 1300–1946. Quellen zur Geschichte der politischen Einigung*, München 1963.

einer Antwort auf die Herausforderung an den Mediävisten zu wagen, die zentralen Themen einer europäischen Geschichte des Mittelalters in Konvergenz und Differenzierung wenigstens knapp zu benennen.

1. Europa als mittelalterlicher Abrufbegriff

Ich beginne mit einem wenig spektakulären Beispiel, geschrieben an der Wende zum zweiten Jahrtausend. Seiner Chronik der Gallier stellt der französische Mönch Richer von Reims, ganz in der Tradition antiker Ethnographen, eine kleine geographische Einleitung voran. Er benennt zunächst die damals gängige Dreiteilung der Welt in Asien, Afrika und Europa, um dann zu seinem eigentlichen Gegenstand zu gelangen, zu Gallien nämlich, das er in der Tradition Caesars ebenfalls dreigeteilt beschreibt, als *Belgica*, *Celtica* und *Aquitanica*.³ Demonstration von Gelehrsamkeit und platte Analogie mischen sich hier, künden von Handbuchwissen ebenso wie von der Einfügung des Menschen in kleinere und größere geographische Zusammenhänge – Welt, Europa, Gallien, Reims als absteigende und erfahrbare werdende Koordinaten des Raumbewußtseins.

Dafür wurde die aus der Antike überlieferte Dreiteilung der Welt bemüht, die sich auch in den berühmten hochmittelalterlichen T-Karten abbildete, Karten, die weniger die empirische Geographie als die Einfügung der Welt in die Heilsgeschichte darstellen wollten: Europa war darin der dritte Teil der Welt, nur ein Viertel der Landmasse, halb so groß wie Asien, ebenso groß wie Afrika.⁴ Die erste sektorale Darstellung Europas, welche

³ *Divisio orbis*. – *Orbis itaque plaga, quae mortalibus sese commodam praebet, a cosmographis trifariam dividi perhibetur, in Asiam videlicet, Africam et Europam. Quarum prior, a septentrione per orientis regionem usque in austrum, extrinsecus oceano determinata, interius a Ripheis montibus usque ad terrae umbilicum, Thanai, Meotide, Mediterraneoque ab Europa distinguitur. Ab umbilico vero usque in austrum, Nilo fluvio ab Africa est seclusa. Africam vero et Europam, exterius quidem ab austro in septentrionem oceano circumdatas, Mediterraneus interiectus discriminat. Ab Asia vero interius earum alteram Nilus, alteram vero Mediterraneum, Thanaisque ac Meotis, ut dictum est, sejungunt. Quarum singulae cum proprias habeant distributiones, Europae tamen partem unam quae Gallia a candore vocatur, eo quod candidioris speciei insigne eius oriundi praeferant, in suas diducere partes ratum duxi. – Istius Galliae per partes distributio. – Gallia ergo et ipsa in tria distincta est, in Belgicam, Celticam, Aquitanicam ...: Richer von Reims, *Chronicon*, ed. Robert LATOUCHE, Bd. 1, Paris 1930, 11–2, S. 6.*

⁴ Das Größenverhältnis 2 : 1 : 1 bei Augustinus, *De civitate Dei*, Turnhout 1955, XVI 17, S. 521: *Asiam nunc dico non illam partem quae huius maioris Asiae una provincia est, sed eam quae uniuersa Asia nuncupatur, quam quidam in altera duarum, plerique autem in tertia totius orbis parte posuerunt, ut sint omnes Asia, Europa et Africa; quod non aequali diuisione fecerunt. Namque ista, quae Asia nuncupatur, a meridie per orientem usque ad septentrionem peruenit; Europa uero a septentrione usque ad occidentem, atque inde Africa ab occidente usque ad meridiem. Vnde uidentur orbem dimidium duae tenere, Europa et Africa, alium uero dimidium sola Asia. Sed ideo illae duae partes factae sunt, quia inter utramque ab Oceano ingreditur, quidquid aquarum terras interluit; et hoc mare*

die Abbildung der ganzen Welt zugunsten des eigenen Kontinents überwand, begegnet im Liber Floridus des Lambert von St-Omer aus dem 12. Jahrhundert.⁵

Nicht nur, um antike Weltbeschreibungen zu tradieren, mühten sich mittelalterliche Gelehrte um jenen Kontinent Europa, der selbst modernen Geographen noch so schwer abzugrenzen bleibt.⁶ Die biblisch begründete Einfügung in die göttliche Weltordnung und in den Verlauf der Heilsgeschichte trat erst im Mittelalter hinzu. Seit dem 7. Jahrhundert wußte man die drei Söhne Noahs – Sem, Ham und Japhet – auf die drei Erdteile zu beziehen, Abbild der göttlichen Trinität, Zeugen für die Mission in die Welt, Ausgang dreier Sprachgruppen.⁷ Im 12. Jahrhundert verfolgte dann Hugo von St. Viktor im Bild der Arche Noahs den Lauf der Weltgeschichte von Ost nach West; der Weg von Asien als dem Ort des Paradieses nach Europa als dem Ort der Erfüllung von Gottes Heilsplan war abgesteckt, Europa konnte zum größtmöglichen Fortschritt in der Heilsgeschichte erwachsen, zumal auch Bildung und Wissenschaft ihren historischen Weg von Ost nach West nahmen.⁸

magnum nobis facit. Quapropter si in duas partes orbem diuidas, Orientis et Occidentis, Asia erit in una, in altera uero Europa et Africa. – Daneben erwuchs die Welt- und Erdteilbeschreibung des Orosius zur Grundlage des geographischen Wissens im Mittelalter; Paulus Orosius, *Historiarum aduersum paganos libri VII*, ed. Karl ZANGEMEISTER, Wien 1882, I 2, S. 9–40. – Augustin und Orosius folgend, setzte der im 12. Jahrhundert schreibende Otto von Freising seiner Chronik die folgende Weltbeschreibung voran: *Tres mundi partes esse scriptores asserunt, Asiam, Affricam, Europam. Quarum primam duabus posterioribus magnitudine coequant, quamvis quidam duas tantum partes constituerint, Asiam uidelicet et Europam, ita ut Affricam propter sui paruitatem adiunxerint Europae. Qui enim Affricam terciam mundi partem dixerunt, non rationes dimensionum, sed reflexiones marium secuti sunt;* Otto von Freising, *Chronica sive historia de duabus ciuitatibus*, ed. Adolf HOFMEISTER, *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum* 45, Hannover/Leipzig 1912, I 1, S. 37 f.

⁵ Anna-Dorothee von den BRINCKEN, Europa in der Kartographie des Mittelalters, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 55 (1973), S. 289–304; dies., *Kartographische Quellen: Welt-, See- und Regionalkarten*, Turnhout 1988; dies., *Fines Terrae. Die Enden der Erde und der vierte Kontinent auf mittelalterlichen Weltkarten*, Hannover 1992.

⁶ Vgl. u.a. Herbert LOUIS, Über den geographischen Europabegriff, in: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München* 39 (1954), S. 73–93.

⁷ Die Völkertafel nach den Nachkommen Noahs in Gen. 10, dort v. 32: *Hae familiae Noe iuxta populos et nationes suas. Ab his diuisae sunt gentes in terra post diluuium.* Die Verknüpfung von Sem, Ham und Japhet mit den Erdteilen in der *Historia Brittonum* (7. Jh.), ed. Theodor MOMMSEN, *Monumenta Germaniae Historica, Auctores Antiquissimi* 13, Berlin 1898, S. 159: *tres filii Noe diuiserunt orbem in tres partes post diluuium. Sem in Asia, Cham in Africa, Iafeth in Europa dilatauerunt terminos suos.* – Zu den mittelalterlichen Vorstellungen über die Vielfalt der Sprachen und Völker Arno BORST, *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*, 4 Bde. in 6 Tln., Stuttgart 1957–1963.

⁸ Vgl. Joachim EHLERS, Hugo von St. Viktor. Studien zum Geschichtsdenken und zur Geschichtsschreibung des 12. Jahrhunderts, Wiesbaden 1973, S. 120–135.

Diese vielfältigen mittelalterlichen Vorstellungen von Europa, alle einem die göttliche Ordnung von Welt und Geschichte aufspürenden und von Autoritäten geformten Denken verpflichtet, wurden in der fleißigen begriffs- und ideengeschichtlichen Mittelalterforschung gesammelt und analysiert.

Da hier keine Forschungsgeschichte auszubreiten ist, soll die methodische Spannweite der deutschen Forschung früherer Jahrzehnte an den drei einschlägigen Bemühungen exemplifiziert werden, die in der renommierten Schriftenreihe des Instituts für Europäische Geschichte zwischen 1956 und 1959 vorgelegt wurden. Zunächst steckte man in breitem Ansatz Grundlagen und Perspektiven ab.⁹ Danach erschien bald eine wichtige terminologische Spezialanalyse; Jürgen Fischers Buch über »Oriens – Occidens – Europa«¹⁰ stellt die einzige umfassendere monographische Begriffsanalyse dar, nicht immer leicht zu lesen und in Einzelheiten überholt, dafür konsequent quellenorientiert und bewußt in eine Zeit hineingeschrieben, die das Europa der Nationen erfahren hatte und es überwinden wollte. Fischers aus kleinteiliger Quellenanalyse erwachsene Ergebnisse von der frühmittelalterlichen Überwindung des Gegensatzpaars »Oriens – Occidens« durch Europa sind weniger den zeitgebundenen Vorstellungen der fünfziger Jahre verhaftet als der schließlich von Joseph Lortz herausgegebene und Theodor Heuss zugeeignete Sammelband »Europa und das Christentum«, der seine Verknüpfung des Europa-Gedankens mit der Idee des christlichen Abendlandes nicht leugnete.¹¹

Doch dürfen die Hinweise auf solche Studien, denen grundlegende ältere Arbeiten zu spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Befunden von Werner Fritzemeyer¹², Heinz Gollwitzer¹³ und Geoffrey Barraclough¹⁴ sowie

⁹ Martin GÖHRING (Hrsg.), Europa – Erbe und Auftrag. Internationaler Gelehrtenkongreß Mainz 1955, Wiesbaden 1956. – Man konnte damals bereits auf Versuche zurückgreifen, die vom unmittelbaren Erlebnis der europäischen Katastrophe des 2. Weltkriegs geprägt waren und bewußt auf die mittelalterlichen Voraussetzungen rekurrierten, vgl. Christopher DAWSON, Die Gestaltung des Abendlandes. Eine Einführung in die Geschichte der abendländischen Einheit, Olten 1950; ders., Europa. Idee und Wirklichkeit, München 1953.

¹⁰ Jürgen FISCHER, Oriens – Occidens – Europa. Begriff und Gedanke »Europa« in der späten Antike und im frühen Mittelalter, Wiesbaden 1957.

¹¹ Joseph LORTZ (Hrsg.), Europa und das Christentum. Drei Vorträge von Walther von Loewenich, Fedor Stepan und Joseph Lortz, Wiesbaden 1959.

¹² Werner FRITZMEYER, Christenheit und Europa. Zur Geschichte des europäischen Gemeinschaftsgefühls von Dante bis Leibniz, München/Berlin 1931.

¹³ Heinz GOLLWITZER, Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, 2. Aufl. München 1964.

¹⁴ Geoffrey BARRACLOUGH, Die Einheit Europas als Gedanke und Tat, Göttingen 1964.

neuere Ansätze von Manfred Fuhrmann¹⁵, Rudolf Hiestand¹⁶, Krzysztof Pomian¹⁷ und Peter Segl¹⁸ zur Seite zu stellen wären, nicht darüber hinwegtäuschen, daß die begriffs- und ideengeschichtliche Grundlagenforschung für das Mittelalter über Fischers Arbeit hinaus erst noch zu leisten ist: ein erstaunlicher Befund der europäischen Wissenschaftsgeschichte. Das Dilemma tritt nirgends so deutlich zutage wie in dem seit 1980 erscheinenden Standardwerk meiner Disziplin, dem Lexikon des Mittelalters. Bei der Suche nach dem Lemma »Europa« wird der Benutzer im Band 4 von 1989 verwiesen auf »Kontinente«¹⁹, um im Band 5 von 1991 auf »Weltbild, geograph.«²⁰ vertröstet zu werden, was freilich noch aussteht.

Es ist gewiß richtig, sich von platten Europa-Bildern wie Lebensgemeinschaft, Schicksalsgemeinschaft, Leidensgemeinschaft, Wertegemeinschaft oder Verteidigungsgemeinschaft zu lösen. Doch wird nicht nur der Mediävist energisch einfordern, daß Europa mehr bedeutet als ein bloßer Bestandteil des geographischen Weltbildes, ein Dilemma der Forschung angesichts europäischer Euphorie.

Man wird einräumen, daß es keine einheitliche Europa-Idee des Mittelalters gab, daß Europa – sieht man von wenigen Ausnahmen ab – noch nicht einmal ein populäres Schlagwort war.²¹ Die Geschichte des Begriffs und seiner Idee ist hier im Wissen darum, daß noch erhebliche kleinteilige Untersuchungen anzustrengen sind, rasch zusammenzufassen.

Eine erste Glanzzeit erlebte der Wortgebrauch von Europa, ältere Vorbilder konsequent weiterführend²², im Reich Karls des Großen²³, als nicht

¹⁵ Manfred FUHRMANN, Europa – Zur Geschichte einer kulturellen und politischen Idee, Konstanz 1981.

¹⁶ Rudolf HIESTAND, Europa im Mittelalter – vom geographischen Begriff zur politischen Idee, in: Hans HECKER (Hrsg.), Europa – Begriff und Idee. Historische Streiflichter, Bonn 1991, S. 33–48.

¹⁷ Krzysztof POMIAN, Europa und seine Nationen, Berlin 1990; ders., Europa und seine Nachbarn, Berlin 1992.

¹⁸ Peter SEGL, Europas Grundlegung im Mittelalter, in: Jörg A. SCHLUMBERGER/Peter SEGL (Hrsg.), Europa – aber was ist es? Aspekte seiner Identität in interdisziplinärer Sicht, Köln/Weimar/Wien 1994, S. 21–43.

¹⁹ Lexikon des Mittelalters 4, München/Zürich 1989, Sp. 105.

²⁰ Lexikon des Mittelalters 5, München/Zürich 1991, Sp. 1417.

²¹ Vgl. HIESTAND (wie Anm. 16), S. 36.

²² Die Verknüpfung der römischen Kirche und des Papstes mit Europa in den Briefen Columbans an Papst Gregor I. von 595/600 (Anrede: *Domino sancto et in Christo patri, Romanae pulcherrimo ecclesiae decori, totius Europae flaccantis augustissimo quasi cuidam flori ...*, Monumenta Germaniae Historica, Epistolae, Bd. 3, ed. Wilhelm Gundlach, Berlin 1892, S. 156) und Bonifatius IV. von 612/615 (Anrede: *Pulcherrimo omnium totius Europae ecclesiarum capiti, papae praeulci ...*, ebd. S. 170). Freilich nahmen die Päpste diese Verknüpfung ihrer Geltung mit Europa nur in ganz seltenen Ausnahmen auf, so etwa Papst Leo IV. ca. 853: Monumenta Germaniae Historica,

etwa nüchterne Kanzleibeamte, sondern die Dichter ihren Herrscher zum *pater Europae* oder zu Europas Gipfel stilisierten.²⁴ Sie wichen damit auf einen vorher noch nicht politisch besetzten Begriff aus und verschleierten so die heftigen Diskussionen des 8. und 9. Jahrhunderts um den Charakter des karolingischen Großreichs.²⁵ Autoren vom Rand der Welt, aus Irland oder England, taten sich dabei hervor, und sie kündeten von ihrer Integration in ein größeres Ganzes, das mit antiken Vorbildern nicht mehr zu fassen war, beschworen Europa von seinen Enden her und sahen es durch den großen Kaiser des Westens konstituiert.²⁶

Gemeint war ein fränkisches Europa, das in der Tat viele Völker und Reiche vereinte. Deutlich wird das bereits in dem berühmten Bericht vom Sieg Karl Martells über die Araber bei Tours und Poitiers: Er ließ die Europäer, die *Europenses*, über die islamische Bedrohung triumphieren²⁷ – Europa als christliche Solidargemeinschaft oder nicht doch vielmehr beliebiger Abrufbegriff für den je eigenen politischen Verband?

Daß hier ein zwar antik überlieferter, jedoch neu verstandener Name für die eigene Sache in Dienst genommen wurde, zeigte sich im Zerfall des fränkischen Großreichs, mit dem auch Karls des Großen Europa als Sache

Epistolae, Bd. 5, ed. Adolf von HIRSCH-GEREUTH, Berlin 1899, Nr. 41, S. 607 (*per totam Europam*).

²³ Peter SEGL, Karl der Große und die Grundlegung Europas im Mittelalter, o.O. 1993. Vgl. auch Heinrich DANNENBAUER, Die Entstehung Europas. Von der Spätantike zum Mittelalter, 2 Bde., Stuttgart 1959–1962; Theodor SCHIEFFER, Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas, Freiburg 1954; Donald A. BULLOUGH, *Europae pater*: Charlemagne and his achievement in the light of recent scholarship, in: The English Historical Review 85 (1970), S. 59–105.

²⁴ Als Beispiele sollen hier Cathwulfs Vorstellung von Karls Herrschaft im *regnum Europe* (*Nunc igitur, domine mi rex, pro his modis beatitudinem nocte et die com omnibus exercitibus tuis da gloriam Deo regi regnorum et gratiarum acciones com omni regno tuo: quod ipse te exaltavit in honorem glorie regni Europe*: Monumenta Germaniae Historica, Epistolae, Bd. 4, ed. Ernst DÜMMER, Berlin 1895, S. 502 f., ca. 775) oder Alkuins Verbindung von Karlsreich und Europa dienen (*Primo sciat dilectio tua, quod miserante Deo sancta eius ecclesia in partibus Europae pacem habet, proficit et crescit. Nam antiqui Saxones et omnes Frisonum populi, instantie rege Karolo, alios premiis et alios minis sollicitante, ad fidem Christi conversi sunt*: ebd. S. 32, 790). Vgl. auch das preisende Gedicht Karolus Magnus et Leo papa. Ein Paderborner Epos vom Jahre 799, Paderborn 1966 [Text mit einer Übersetzung von Franz BRUNHÖLZL]: Karl der Große als *Europae venerandus apex*, v. 94, S. 66/67, oder als *pater Europe*, v. 504, S. 94/95; weitere Belege S. 60, v. 12; S. 70, v. 169. Vgl. FISCHER (wie Anm. 10), S. 78 ff.; FUHRMANN (wie Anm. 15), S. 10 f.

²⁵ Vgl. Gunther WOLF (Hrsg.), Zum Kaisertum Karls des Großen. Beiträge und Aufsätze, Darmstadt 1972.

²⁶ Vgl. HIESTAND (wie Anm. 16), S. 37.

²⁷ In der *Continuatio Hispana* von 754 zu Isidors *Historia*, Monumenta Germaniae Historica. Auctores Antiquissimi, Bd. 11, ed. Theodor MOMMSEN, Berlin 1894, S. 362: *et exurgentes e vagina sua diluculo prospiciunt Europenses Arabum temtoria ordinata ...*

und Begriff zerbröckelte.²⁸ Andere Bezeichnungen mit je eigenen Bedeutungsinhalten traten im Hochmittelalter hervor und begegneten in Zusammenhängen, in denen der rückschauende Betrachter eigentlich Europa vermutet hätte: Das *imperium*, das sich freilich in nur selten übersteigter Ideologie als Weltherrschaft verstand und doch stets römisch begriffen und bezeichnet wurde; die *ecclesia*, die sich größtenteils in Europa befand, sich aber nicht mit einem bloßen Teil der Welt verbinden mochte; die *christianitas*, die ihrem Missionsauftrag gemäß ohnehin alle geographischen Fesseln sprengen mußte; schließlich *occidens*, das Abendland, das sich aus zunehmender Fremdheit, theologischen wie politischen Differenzen, vom *oriens* löste, diesen Osten aus seiner Wertegemeinschaft zu verdrängen suchte und darum nie völlig mit dem Kontinent Europa identisch wurde, weil es ihn ideell überragte.²⁹

Genau in den Bereichen, in denen sich Europa im Hochmittelalter hätte als Einheit erfahren können oder als Einheit handelte, spielte die Europa-Idee keine oder allenfalls eine ganz untergeordnete Rolle: in den Kreuzzügen der Christenheit³⁰, in der Europäisierung der abendländischen Wissenschaften³¹, in den universalen Ansprüchen von Kirche oder Kaisertum.³² Indiz dafür ist die Fremdbezeichnung der Europäer in arabischen Quellen als Franken, nicht als Europäer.³³

Unsere Befunde im Hoch- und Spätmittelalter erscheinen im Vergleich zum karolingerzeitlichen Wortgebrauch von Europa blasser, doch muß das nicht an den mittelalterlichen Autoren liegen. Daß die Forschung über die häufig strapazierten Beispiele noch hinausgelangen könnte, hat Basileios

²⁸ FISCHER (wie Anm. 10), S. 107 ff. Vgl. auch Joseph CALMETTE, *L'effondrement d'un empire et la naissance d'une Europe. IX^e-X^e siècles*, Paris 1941.

²⁹ HIESTAND (wie Anm. 16), S. 38. Vgl. auch Paul ROUSSET, *La notion de chrétienté aux XI^e et XII^e siècles*, in: *Le Moyen Age* 69 (1963), S. 191-203; Richard WALLACH, *Das abendländische Gemeinschaftsbewußtsein im Mittelalter*, Leipzig/Berlin 1928. Das vielfach beklagte Fehlen eines Europa-Gedankens zwischen der Zeit des Zerfalls des karolingischen Großreichs und dem 15. Jahrhundert (so z. B. FUHRMANN [wie Anm. 15], S. 12-14) könnte auch ein Fehlen entsprechender Forschungen anzeigen, vgl. unten Anm. 34.

³⁰ Hans Eberhard MAYER, *Geschichte der Kreuzzüge*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1965 (und weitere Auflagen).

³¹ Peter WEIMAR (Hrsg.), *Die Renaissance der Wissenschaften im 12. Jahrhundert*, Zürich/München 1981. Zur Entwicklung der europäischen Universitäten Hilde de RIDDER-SYMOENS (Hrsg.), *A History of the University in Europe, I: Universities in the Middle Ages*, Cambridge 1992.

³² Jürgen MIETHKE/Arnold BÜHLER, *Kaiser und Papst im Konflikt. Zum Verhältnis von Staat und Kirche im späten Mittelalter*, Düsseldorf 1988.

³³ Eliyahu ASHTOR, *Che cosa sapevano i geografi arabi dell'Europa occidentale?*, in: *Rivista storica italiana* 81 (1969), S. 453-479.

Karageorgos in einem sicher noch vorläufigen begriffsgeschichtlichen Überblick zum Hoch- und Spätmittelalter wahrscheinlich gemacht.³⁴

Wenn wir trotz des ungleichen Forschungsstandes hier überhaupt die Entfaltung von Begriff und Idee verfolgen, so geschieht das in der Absicht zu demonstrieren, daß man mit Europa, seinen Grenzen, seiner Kultur und seiner Geschichte in verschiedenen Phasen des Mittelalters etwas je eigenes verbinden konnte. Die Spannweite von Europa als einer von Zeus geraubten Königstochter³⁵ über Europa als Teil der Welt bis hin zur christlichen Abwehrgemeinschaft des Spätmittelalters war groß, und sie konnte in ihrer Vielfalt sogar im Werk eines einzigen Autors begegnen.

Am Ende des 13. Jahrhunderts beschrieb nämlich Alexander von Roes Europa in seinen vier hauptsächlichen Reichen, dem der Griechen im Osten, der Spanier im Westen, der Römer im Süden und der Franken im Norden.³⁶ Dem steht bei ihm ein durch die römische Kirche geprägtes Kern-Europa entgegen, gebildet in Analogie zum dreieinigen Gott aus den drei christlichen Reichen Italien, Deutschland und Frankreich, denen *sacerdotium*, *regnum* und *studium* zugeordnet werden.³⁷

Die beiden Beispiele lehren, daß Europa von Alexander umfassend oder eng verstanden werden konnte, daß Skandinavien wie in vielen anderen Quellen ausgegrenzt blieb, ebenso Ostmitteleuropa, häufig Byzanz.³⁸ Europa ein Abrufbegriff, der uns eher Aufschluß gibt über die Menschen oder Gesellschaften, die Europa so unterschiedlich verstanden oder ihr eigenes Europa propagierten, Aufschluß über Interessen und Absichten, nicht über Europa als objektive Größe.

³⁴ Basileios KARAGEORGOS, Der Begriff Europa im Hoch- und Spätmittelalter, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 48 (1992), S. 137–164.

³⁵ FISCHER (wie Anm. 10), S. 7–9; Winfried BÜHLER, Europa. Ein Überblick über die Zeugnisse des Mythos in der antiken Literatur und Kunst, München 1968.

³⁶ *Nunc Europe terminos describere et populorum ac ordinum mores et differentias convenit. Europa igitur quatuor habet regna principalia, videlicet regnum Grecorum in oriente et regnum Hispanorum in occidente, regnum Romanorum in meridie et regnum Francorum in aquilone, aliis tamen regnis in sua sublimitate permanentibus*: Alexander von Roes, *Noticia seculi*, ed. Herbert GRUNDMANN/Hermann HEIMPEL, *Monumenta Germaniae Historica, Staatsschriften des späteren Mittelalters* 1, Stuttgart 1958, cap. 9, S. 155 f.

³⁷ *Verum res publica ecclesie Romane residet in Europa, principaliter tamen in Romanorum regno et Francorum. Que regna in tres partes dividuntur, hoc est in Italiam, Teutonium et in Galliam. Nam pater et filius et spiritus sanctus unus deus ita disposuit, ut sacerdotium regnum et studium una esset ecclesia. Cum ergo fides Christi hiis tribus regatur principatibus, sacerdotio regno et studio, et sacerdotium fidem teneat in Italia, et regnum eandem teneri imperet in Teutonia, et studium ipsam tenendam doceat in Gallia, manifestum est, quod in hiis tribus provinciis principalibus residet res publica fidei christiane*: ebd. cap. 12, S. 159. Vgl. Manfred FUHRMANN, Alexander von Roes: ein Wegbereiter des Europagedankens?, in: *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse* 1994/4, Heidelberg 1994.

³⁸ Vgl. HIESTAND (wie Anm. 16), S. 34 f.

Viele der Vorstellungen, die heute vom europäischen Mittelalter oder vom mittelalterlichen Europa kursieren, gründen sich auf Gedanken der Spätzeit der hier zur Rede stehenden Epoche, eher auf propagandistisch-literarische Elaborate denn auf politisch-administrative Realitäten. Wenn Manfred Fuhrmann Dantes Ideen als erste Schritte »auf ein neues Europa-Konzept« feiert³⁹, so sagt das auch etwas über dieses neue Europa-Konzept des späten Mittelalters aus. Damals wurden in luftleeren Forderungen nach der Wiederherstellung europäischer Einheit im universalen Kaisertum ältere Ideale strapaziert, die ohnehin eher die Eliten als die Volkskultur erfaßt hatten. Gleichzeitig, und wieder nur in der *einen* Kultur des europäischen Mittelalters, entstand auf dem Pergament als Gegenmodell zum universalen Imperium die Lehre gleichberechtigter Nationalstaaten in Europa. Die Legisten ordneten die Königreiche mit ihren souveränen Herrschern seit dem 13. Jahrhundert neben den antik verbrämten römischen Kaiser⁴⁰, und in den Vorstellungen eines Pierre Dubois sollten sich die Reiche in einer einheitlichen *respublica* zusammenfinden oder den Frieden durch einen übergeordneten Gerichtshof organisieren⁴¹: ein spätmittelalterliches Europa der Reiche und Nationen, das sich in seinen Institutionen konstituierte.

Erst die Bedrohung der Mongolen im 13. Jahrhundert⁴², dann vor allem die der Türken im 15. Jahrhundert brachte nach Jahrzehnten von Kulturkontakten und Reiseerfahrungen die wenigstens geistig evozierte Schick-

³⁹ FUHRMANN (wie Anm. 15), S. 14 f.

⁴⁰ Friedrich August Frhr. von der HEYDTE, Die Geburtsstunde des souveränen Staates. Ein Beitrag zur Geschichte des Völkerrechts, der allgemeinen Staatslehre und des politischen Denkens, Regensburg 1952; Gaines POST, Studies in Medieval Legal Thought. Public Law and the State, 1100–1322, Princeton 1964; Dieter WYDUCKEL, *Principes Legibus Solutus*, Berlin 1979; Helmut COING (Hrsg.), Handbuch der Quellen und Literatur zur neueren europäischen Privatrechtsgeschichte, Bd. 1, München 1973.

⁴¹ Als Voraussetzung für die erfolgreiche Befreiung des Heiligen Landes diene der Friede in Europa. Zu seiner Durchsetzung schlägt Pierre Dubois zunächst die Zusammenführung der europäischen Reiche vor: *Idcirco inter catholicos omnes, saltem ecclesie romane obediens, pacem firmari taliter expedit quod una sit respublica, sic fortiter unita quod non dividatur: 'Quia omne regnum in se divisum, desolabitur', ut ait Salvator; et si dividatur, expedit per hanc divisionem demum fortificari Terre Sancte tuitionem, ut infra apparebit*: Pierre DUBOIS, De recuperatione terre sancte, ed. Ch.-V. LANGLOIS, Paris 1891, cap. 2, S. 3. Über einen allgemeinen Gerichtshof und die Appellationsmöglichkeiten an die Kurie handelt der Verfasser in cap. 12, S. 11 f. Vgl. Hellmut KÄMPF, Pierre Dubois und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalbewußtseins um 1300, Leipzig/Berlin 1935.

⁴² Gian Andri BEZZOLA, Die Mongolen in abendländischer Sicht (1220–1270). Ein Beitrag zur Frage der Völkerbegegnungen, Bern/München 1974; Felicitas SCHMIEDER, Europa und die Fremden. Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. bis in das 15. Jahrhundert, Sigmaringen 1994.

salsgemeinschaft hervor.⁴³ Nikolaus von Kues und Enea Silvio de' Piccolomini, um hier nur die häufig strapazierten Kronzeugen zu benennen, gaben dem politisch-kulturellen Europa-Begriff jene Konturen, die bis heute zum Allgemeingut der Abendlandsverteidiger gehören, nämlich die Idee der gemeinsamen kulturellen, christlich begründeten Herkunft über die politische Vielfalt von Völkern und Reichen hinweg.⁴⁴ Damals trat als zentrales neues Element auch die Idee vom Wert der europäischen Freiheit hinzu. Sie konnte auf langen mittelalterlichen Freiheitsvorstellungen aufbauen, auf der Freiheit des Menschen vor Gott, auf der Willensfreiheit, auf dinglich-konkreten Freiheiten.⁴⁵ Konkurrierend mit vielfältigen anderen *libertas*-Vorstellungen sollte Freiheit an sich zum spezifisch europäischen Wert in der Weltgeschichte erwachsen. Er griff im Spätmittelalter auf antike Vorbilder zurück, indem der Kampf der Athener gegen den persischen Despotismus zum Konflikt zwischen Europa und Asien um die Freiheit des Menschen stilisiert wurde.⁴⁶

Die gedanklichen Entfaltungen dieser europäischen *Gemeinschaft* und der Gemeinschaft *Europas*, die sich über die bloße parataktische Beschreibung der europäischen Völker wölbte und angesichts des Falls von Konstantinopel 1453 propagandistisch überhöht wurde, sind dann erst in der frühen Neuzeit zu verfolgen, als der Staatsbegriff und die Staatstheorie wie die Lehre vom Eigenrecht der Nationen ihre spezifischen Ausformungen erhielten.

Doch die Europa-Idee des Spätmittelalters wies nach vorn und nicht ins Mittelalter zurück, kündete eher vom faktischen Zerfall universaler Ansprüche angesichts realer Bedrohung als von der Persistenz eines ohnehin diffusen geographischen oder historisch-kulturellen Europa-Begriffs. Europa als Begriff und Idee blieb auch im 15. Jahrhundert nur abrufbar, nun für

⁴³ Dorothy Margaret VAUGHAN, *Europe and the Turks. A Pattern of Alliances 1350–1700*, Liverpool 1954; vgl. auch *La conscience européenne au XV^e et au XVI^e siècle*, Paris 1982.

⁴⁴ Zu Nikolaus von Kues vgl. Erich MEUTHEN, *Die universalpolitischen Ideen des Nikolaus von Kues in seiner Erfahrung der politischen Wirklichkeit*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 37 (1957), S. 192–221; ders., *Nikolaus von Kues 1401–1464. Skizze einer Biographie*, 7. Aufl. Münster 1992. Zu Enea Silvio de' Piccolomini, dem späteren Papst Pius II., vgl. die wichtige Literatur bei Arnold ESCH, *Artikel Pius II.*, in: *Lexikon des Mittelalters* 6, München/Zürich 1993, Sp. 2190–2192.

⁴⁵ Zur Spannweite der mittelalterlichen *libertas*-Vorstellungen vgl. Johannes FRIED, *Über den Universalismus der Freiheit im Mittelalter*, in: *Historische Zeitschrift* 240 (1985), S. 313–361; ders. (Hrsg.), *Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert. Der Wirkungszusammenhang von Idee und Wirklichkeit im europäischen Vergleich*, Sigmaringen 1991.

⁴⁶ FUHRMANN (wie Anm. 15), S. 17–21. Modifikationen bei Justus COBET, *Europa und Asien – Griechen und Barbaren – Osten und Westen. Zur Begründung Europas aus der Antike*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 47 (1996), S. 405–419.

Päpste, Kardinäle oder steuerfordernde Herrscher, die aus aktuellen Zwängen ihren universalen oder konkreten Anspruch mit einer kontinentalen Schicksalsgemeinschaft verknüpften.

Als Fazit dieses kleinen Durchgangs, der vielfältigere empirische Sicherung verdient hätte, bleibt die Einsicht in die Offenheit von Sache, Begriff und Idee, jeweils neu zu aktualisieren und zu instrumentalisieren. Europa und eine europäische Geschichte existierten im Mittelalter kaum aus sich heraus, sondern nur aus den Absichten und Zwängen der Menschen, der Gruppen und der politischen Verbände, die Europas, ihres Europas, bedurften, Chimäre und Realität, politischer Wunsch und geographische Größe zugleich, Schicksals- und Wertegemeinschaft, Bollwerk am Bosphorus oder in Spanien wie integrierender Bezugsraum von Kirche und Reich.

Bestenfalls im 15. Jahrhundert entwickelte sich jenes Europa, das sich unserem neuzeitlichen Zugriff weniger entzieht als seine Vorläufer in früheren Jahrhunderten. Der Kontinent wurde angesichts innerer und äußerer Bedrohung von den Zeitgenossen als kirchliche, politische und historische Einheit beschrieben und beschworen, just zu einer Zeit, als von solcher Einheit tatsächlich kaum die Rede sein konnte. Enea Silvio de' Piccolomini, der spätere Papst Pius II., schrieb damals seine Schrift »Europa«, eine Sammlung von Länder- und Volksbeschreibungen. Der Zweck einer solchen Erhebung des Ist-Standes wurde in der Türkenrede des Enea von 1454 und in der Türkenkreuzzugsbulle von 1463 offenkundig⁴⁷: Über die europäische Völkervielfalt traten die verbindende Klammer gemeinsamer kultureller Herkunft aller europäischen Völker und der Rückgriff auf den großen Gegensatz von Europa und Asien, von Griechen und Persern in der Antike, von *Europaii* oder der *Europa* als *patria, domus propria, sedis nostra* und den *Asiani semper inferiores*.⁴⁸

Nach der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken konnte man Okzident und Orient endgültig voneinander sondern und dachte nicht an die Integration der fremden türkischen Eroberer in ein multikulturelles Europa, das jetzt als Bollwerk der Christenheit wie als Garant der abendländischen Freiheit, nicht als Lebensraum unterschiedlicher Völker und Kulturen begriffen wurde. Die Lehre von asiatischer Knechtschaft und adelnder europäischer Freiheit, im Rückgriff auf Aristoteles von Nicolas Oresme schon im 14. Jahrhundert propagiert⁴⁹, wurde jetzt von politi-

⁴⁷ Hinweise auf die Quellen bei FUHRMANN (wie Anm. 15), S. 15 f.; KARAGEORGOS (wie Anm. 34), S. 146 ff.

⁴⁸ Die Belege bei KARAGEORGOS (wie Anm. 34), S. 149 f.

⁴⁹ *Car les barbarins selon leurs meurs sont plus serviles gens par nature que ne sont les Grecs, et ceulz de Asye que ceulz de Europe*: Maistre Nicole ORESME, *Le livre de politique d'Aristote*, ed. Albert Douglas MENUT, Philadelphia 1970, S. 146. – Vgl. auch: *Après je di que le peuple d'Israel ne estoit pas tele multitude, car Aristote ne dit pas universelement*

schen Zwängen eingefordert und trug zum vulgären Bild vom so einheitlichen christlichen Europa des Mittelalters bei.

Nur in solchen *Theorien* überwand man im 15. Jahrhundert die vielen Europas und entwickelte welthistorische Deutungsschemata, die vielleicht einen nicht geringen Teil europäischen Selbstbewußtseins noch heute prägen.

2. Themen einer mittelalterlichen Geschichte Europas

Von der Überwindung aneinandergereihter Nationalgeschichte oder deren Aufgehen in einer europäischen Geschichte zu handeln, war den Beiträgern dieses Sammelbandes vom Herausgeber aufgegeben. Gleichwohl schien zunächst der Rückgriff auf Wort und Idee »Europa« im Mittelalter als Korrektiv für einen unbefangenen Umgang mit der Sache nötig. Unsere Vorstellung vom Begriff und damit unser Thema existierten nicht aus sich, sondern aus sich wandelnden Perspektiven und Konstruktionen der Betrachter. Diese Aussage scheint mir die zentrale Voraussetzung für die Annahme einer historiographischen Herausforderung zu sein: Die europäische Geschichte des Mittelalters, über die wir nachdenken oder die wir schreiben, ist ein Teil unserer Geschichte und Gegenwart, dem Wandel der Interessen und den Sehnsüchten von Historikern als Zeitgenossen unterworfen und darum interessant.

Wege können nur in arger Verkürzung angedeutet werden, allemal im Bewußtsein, wie pauschal hier viele Aussagen sein mögen. Die Redlichkeit erfordert den Hinweis auf die großen einschlägigen Bemühungen um die europäische Geschichte in den beiden letzten Jahrzehnten. Vor zwanzig Jahren erschien der erste Band des Handbuchs der europäischen Geschichte⁵⁰, dem Theodor Schieder sein betont zeitgebundenes programmatisches Vorwort voranstellte. Vor allem Theodor Schieffer ist der konzentrierte Blick auf die Formierung des frühmittelalterlichen Europa zu verdanken, entstanden aus der Schwerpunktverlagerung der alten, der mediterranen Welt in ein neues Zentrum, in jene Randkultur der Spätantike⁵¹, die sich im Frankenreich schließlich als Europa schlechthin begreifen wollte.

Bei eindeutiger Bevorzugung der fränkischen Geschichte gestaltete sich der Zugriff Schieffers deshalb so umfassend, weil die Traditionen der Frühmittelalterforschung in geringerem Maß von nationalstaatlicher Bin-

que tous ceulz d'Asye fussent proprement sers, mes il dit que il sunt plus serviles en meurs que ne sunt ceulx de Europe. Et ce est a dire que il ne sunt pas de si franche nature: ebd. S. 150.

⁵⁰ Theodor SCHIEDER (Hrsg.), Handbuch der europäischen Geschichte, Bd. 1, hrsg. v. Theodor SCHIEFFER, Stuttgart 1976.

⁵¹ Karl HAUCK, Von einer spätantiken Randkultur zum karolingischen Europa, in: Frühmittelalterliche Studien 1 (1967), S. 3–93.

dung geprägt waren oder diese doch leichter zu überwinden vermochten. Für die folgenden Jahrhunderte des Mittelalters griffen die Herausgeber und Beiträger des verdienstvollen Handbuchs dann in weiten Passagen freilich auf die Aneinanderreihung von einzelnen Reichsgeschichten zurück, und das soll hier weniger im Sinne destruktiver Kritik als in nüchterner Konstatierung der vorhandenen methodischen Möglichkeiten wie des erreichten Forschungsstandes formuliert werden.⁵²

Mit anderer Zielsetzung und im stolzen Bewußtsein, »keine Vorläufer« zu besitzen, legten dreizehn europäische Autoren 1992 ihr »Europäisches Geschichtsbuch« vor⁵³, dessen konzentrierter Zugriff auf das Mittelalter im größeren Rahmen der europäischen Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart beeindruckt, wenn auch die breite Berücksichtigung der byzantinischen Geschichte deren Bedeutung für Europa überstrapaziert und wiederholt wie eine Verbeugung vor dem »Ceterum censeo« der Byzantiner erscheint.

Solchen großen Leistungen Reverenz erweisend, sollen hier einige Prozesse und Gegebenheiten durchaus enumerativ und ohne Anspruch auf Vollständigkeit benannt werden, die in einem übergreifenden Sinn Europa prägten oder aus seiner Formierung entstanden, also für eine europäische Geschichte als historiographische Herausforderung bedeutsam sind.

Das frühmittelalterliche Europa als Ergebnis wanderzeitlicher Landnahme und Reichsbildung erwuchs aus Schwerpunktverlagerungen, die in der Schaffung neuer Relationen von Zentralräumen und Peripherie *ein* wichtiges Element europäischer Geschichte ausmachten. Politische, soziale, wirtschaftliche, religiöse, kulturelle und mentale Impulse gingen stets von zentralen Landschaften aus und ergriffen in unterschiedlicher Qualität wie Quantität Teile Europas: Die fränkische Großreichsbildung als politischer Formierungsprozeß⁵⁴, die Dreifelderwirtschaft und die damit einhergehende demographische Entwicklung vom Zentrum zwischen Rhein und Loire aus⁵⁵, die ständische Gliederung als Produkt wie als Verstehenskonzept

⁵² Einen Versuch der Synopse unternahm mit drei Kollegen Ferdinand SEIBT, der Herausgeber des zweiten, im Rahmen der Gesamtreihe zuletzt erschienenen Bandes »Europa im Hoch- und Spätmittelalter«, Stuttgart 1987, S. 1–279: Von der Konsolidierung unserer Kultur zur Entfaltung Europas. – Es schließen sich dann die Einzelkapitel »Die Länder Europas« an.

⁵³ Europäisches Geschichtsbuch, Stuttgart/Düsseldorf/Berlin/Leipzig 1992.

⁵⁴ Reinhard SCHNEIDER, Das Frankenreich, München/Wien 1982.

⁵⁵ Werner RÖSENER, Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter, München 1992; ders., Die Bauern in der europäischen Geschichte, München 1993. Zu europäischen Entwicklungsunterschieden auch ders. (Hrsg.), Strukturen der Grundherrschaft im früheren Mittelalter, Göttingen 1989; ders. (Hrsg.), Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter, Göttingen 1995.

einer Feudalisierung der Gesellschaft⁵⁶, die Rezeption des römischen und die Kreation des kanonischen Rechts als Prozesse von Gelehrsamkeit mit praktischen Konsequenzen⁵⁷, die Entstehung von Städten und Bürgertum als die vielleicht wichtigsten typologischen Neuschöpfungen der alteuropäischen Geschichte⁵⁸, die Durchsetzung der Geldwirtschaft und die Formierung von Wirtschaftsräumen⁵⁹, die christliche Mission und die Errichtung einer hierarchischen Kirchenorganisation⁶⁰, neue Formen der Frömmigkeit und Häresie⁶¹, Tradierung und schließliche Entfaltung von Wissenschaft und Bildung, Entwicklung von Kunst, Literatur und Musik⁶², vor allem aber Einheitlichkeit und Vielfalt einer ritterlich-höfischen Kultur als reichsübergreifendes Phänomen.⁶³ Die kartographische Erfassung von Verbreitungsvorgängen konstituiert das mittelalterliche Europa in seiner vielfältigen Spannung von Zentrum und Peripherie und löst bloße geographische Vorstellungen vom Raum an sich auf.

⁵⁶ Georges DUBY, *Die drei Ordnungen. Das Weltbild des Feudalismus*, Frankfurt am Main 1981; Otto Gerhard OEXLE, *Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im frühen und hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Wissens*, in: František GRAUS (Hrsg.), *Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme*, Sigmaringen 1987, S. 65–117; ders., *Art. Stand, Klasse*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 6, Stuttgart 1990, S. 155–200. Über die ganz andersartigen spätmittelalterlichen Perspektiven Peter MORAW, *Zu Stand und Perspektiven der Ständeforschung im spätmittelalterlichen Reich*, in: Ders., *Über König und Reich. Aufsätze zur deutschen Verfassungsgeschichte des späten Mittelalters*, Sigmaringen 1995, S. 243–275.

⁵⁷ Hans HATTENHAUER, *Europäische Rechtsgeschichte*, Heidelberg 1992. Vgl. auch den Beitrag Hans Hattenhauers in diesem Band.

⁵⁸ Edith ENNEN, *Die europäische Stadt des Mittelalters*, Göttingen 1972 (und weitere Aufl.). Zur Wertung Max WEBER, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, 5. Aufl., besorgt von Johannes WINCKELMANN, Tübingen 1980, S. 727 ff.

⁵⁹ Hermann KELLENBENZ (Hrsg.), *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd. 2 [Mittelalter], Stuttgart 1980.

⁶⁰ Hans E. FEINE, *Kirchliche Rechtsgeschichte*, Bd. 1: *Die katholische Kirche*, 5. Aufl. Köln 1972; Michael BORGOLTE, *Die mittelalterliche Kirche*, München 1992. Zur Verflechtung von Klerikern in die Politik vgl. jetzt Hélène MILLET/Peter MORAW, *Clerics in the State*, in: Wolfgang REINHARD (Hrsg.), *Power Elites and State Building*, Oxford 1996, S. 173–188.

⁶¹ Vgl. aus der reichen Literatur nur Karl Suso FRANK, *Geschichte des christlichen Mönchtums*, 4. Aufl. Darmstadt 1983; Malcolm D. LAMBERT, *Ketzerei im Mittelalter. Häresien von Bogumil bis Hus*, München 1981.

⁶² Den Versuch einer historisch geprägten Zusammenschau unternahm Karl BOSL, *Europa im Mittelalter. Weltgeschichte eines Jahrtausends*, Wien/Heidelberg 1970. Vgl. auch Joseph SZÖVÉRFY (Hrsg.), *Mittelalterliche Komponenten des europäischen Bewußtseins. Mittelalterliches Colloquium im Wissenschaftskolleg zu Berlin*, Berlin 1983.

⁶³ Joachim BUMKE, *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, 2 Bde., München 1986; Werner PARAVICINI, *Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters*, München 1994.

Das Ringen um Universalität und Differenzierung begleitete und prägte die gesamte Epoche, brachte ausgreifende Ansprüche von Päpsten oder Kaisern hervor und den Selbstbehauptungswillen von Königen, Fürsten, Bürgern und Bauern, weite Raumerfassung ebenso wie Stetigkeit in kleinsten Regionen, Weltkenntnis und Beschränktheit, sublimen Zivilisation und jene Vielfalt der Volkskultur, die Aaron Gurjewitsch so eindringlich vorgeführt hat.⁶⁴ Die Konformität der lateinischen Kultur⁶⁵, der höheren Bildung und des Normengefüges ermöglichte Kommunikation und Mobilität.⁶⁶ Für Konvergenzen im hoch- und spätmittelalterlichen Europa sorgten die Begegnungen auf den Schlachtfeldern⁶⁷ und großen Hoffesten⁶⁸, weitläufige Heiratsverbindungen des Hochadels⁶⁹, die Konzentration der vielen Reichs- und Landeskirchen auf die Kurie in Rom oder Avignon⁷⁰, die Entstehung eines weitgespannten kurialen Pfründenmarktes⁷¹ und

⁶⁴ Aaron J. GURJEWITSCH, *Mittelalterliche Volkskultur. Probleme der Forschung*, Dresden 1986.

⁶⁵ Vgl. Karl LANGOSCH, *Lateinisches Mittelalter. Einführung in Sprache und Literatur*, Darmstadt 1975.

⁶⁶ Peter MORAW (Hrsg.), *Unterwegssein im Spätmittelalter*, Berlin 1985; Siegfried de RACHEWILTZ/Josef RIEDMANN, *Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.–14. Jahrhundert)*, Sigmaringen 1995.

⁶⁷ Philippe CONTAMINE, *La guerre au moyen âge*, Paris 1980.

⁶⁸ Jacques HEERS, *Vom Mummenschanz zum Machttheater. Europäische Festkultur im Mittelalter*, Frankfurt am Main 1986; Detlef ALTENBURG/Jörg JARNUT/Hans-Hugo STEINHOFF (Hrsg.), *Feste und Feiern im Mittelalter*, Sigmaringen 1991. – Zum spätmittelalterlichen Zusammenhang von Politik und Fest im europäischen Rahmen Heribert MÜLLER, *Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik des Herzogs Philipp des Guten von Burgund*, Göttingen 1993, S. 59 ff.

⁶⁹ Frühmittelalterliche Beispiele in *Il matrimonio nella società altomedievale*, 2 Bde., Spoleto 1977; ein hochmittelalterliches Exempel bei Jens AHLERS, *Die Welfen und die englischen Könige 1165–1235*, Hildesheim 1987; zum Spätmittelalter vgl. exemplarisch Charles Arthur John ARMSTRONG, *La politique matrimoniale des ducs de Bourgogne de la maison de Valois*, in: Ders., *England, France and Burgundy in the Fifteenth Century*, London 1983, S. 237–342. – Zur gemeinschaftsbildenden Funktion spätmittelalterlicher Heiraten in der Region Karl-Heinz SPIESS, *Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters*. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts, Stuttgart 1993.

⁷⁰ Vgl. exemplarisch Andreas MEYER, *Zürich und Rom. Ordentliche Kollatur und päpstliche Provisionen am Frau- und Großmünster 1316–1523*, Tübingen 1986; Sabine WEISS, *Kurie und Ortskirche. Die Beziehungen zwischen Salzburg und dem päpstlichen Hof unter Martin V. (1417–1431)*, Tübingen 1994; Christiane SCHUCHARD, *Die Deutschen an der päpstlichen Kurie im späten Mittelalter (1378–1447)*, Tübingen 1987.

⁷¹ Vgl. die das Repertorium Germanicum auswertenden Beiträge in den Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 71 (1991), S. 241–395, dort vor allem Brigide SCHWARZ, *Klerikerkarrieren und Pfründenmarkt. Perspektiven einer sozialgeschichtlichen Auswertung des Repertorium Germanicum*, S. 243–265; dies., *Römische Kirche und Pfründenmarkt im Spätmittelalter*, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 20 (1993), S. 129–152.

schließlich die Erfahrungen auf den großen Konzilien des 15. Jahrhunderts.⁷²

Neben die Raumerfassung Europas traten Kontakte mit fremden Kulturen, die das Bewußtsein für das verbindende Eigene wie gleichzeitig seine Differenzierung förderten⁷³, deutlich in den Kreuzzugsberichten, die von der Einheit im christlichen Glauben und unerträglichen Eigenheiten der Nachbarn im Heer gleichermaßen künden.⁷⁴

Im Zerfall des fränkischen Großreichs wie in der Schaffung christlicher Reiche in Nord-, Ostmittel- und Westeuropa waren im früheren Mittelalter die Rahmenbedingungen für die politische Vielfalt geschaffen worden, während das Hochmittelalter dann den entscheidenden administrativen und mentalen Anstoß für die Entstehung einer erneuerten und sich erneuernden politischen Kultur gab: Verrechtlichung und Verschriftlichung, neues wissenschaftliches Denken und Argumentieren, die Blüte der ritterlichen Kultur, die auch städtische Patrizier und bäuerliche Oberschichten in ihren Bann zog, sind neben die »histoire noire« der Epoche zu stellen, wirtschaftliche, soziale und mentale Unterdrückung, hierarchische Durchsetzung von Amts- und Lehrautoritäten. Im Spätmittelalter trat schließlich der zunehmende räumliche wie gedankliche Ausgriff über Europa hinaus dazu, mit sich den Glanz des Luxus für die Besitzenden, aber auch die Erfahrung von Krise und existentieller Bedrohung führend.

Alle diese verbindenden Phänomene erfaßten die Regionen Europas gewiß unterschiedlich intensiv, sind aber nicht aus späterer nationalgeschichtlicher Sonderung zu beschreiben. Doch die sozialen, kulturellen, administrativen, politischen Entwicklungsunterschiede lassen nach dem Europa der vielen Geschwindigkeiten fragen, nach Ausgleichsbewegungen und Unausgeglichenheiten. Peter Moraw hat vorgeschlagen, zwischen einem älteren und einem jüngeren Europa zu unterscheiden, das ältere im Süden und Westen, das jüngere im historisch benachteiligten Norden und Osten wie auch in der Mitte.⁷⁵

⁷² Zusammenfassend Erich MEUTHEN, *Das 15. Jahrhundert*, München/Wien 1980. Vgl. Walter BRANDMÜLLER, *Das Konzil von Konstanz 1414–1418*, Bd. 1, Paderborn/München/Wien/Zürich 1991; Johannes HELMRATH, *Das Basler Konzil 1431–1449*. Forschungsstand und Probleme, Köln/Wien 1987; Heribert MÜLLER, *Die Franzosen, Frankreich und das Basler Konzil (1431–1449)*, 2 Bde., Paderborn/München/Wien/Zürich 1990; Walter BRANDMÜLLER, *Papst und Konzil im Großen Schisma (1378–1431)*. Studien und Quellen, Paderborn/München/Wien/Zürich 1990.

⁷³ Folker E. REICHERT, *Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter*, Sigmaringen 1992.

⁷⁴ Paul KIRN, *Aus der Frühzeit des Nationalgefühls. Studien zur deutschen und französischen Geschichte sowie zu den Nationalitätenkämpfen auf den britischen Inseln*, Leipzig 1943, S. 47–49.

⁷⁵ Peter MORAW, *Über Entwicklungsunterschiede und Entwicklungsausgleich im deutschen und europäischen Mittelalter. Ein Versuch*, in: Ders., *Über König und Reich*.

Das West-Ost-Gefälle oder das Süd-Nord-Gefälle sind ökonomisch, sozial, kulturell und politisch kaum zu bestreiten, doch wird Moraws wichtige Unterscheidung nur den Weg zu weiteren Differenzierungen weisen, die den Räumen oder Regionen Europas ihr jeweiliges Eigengewicht zubilligen und das konforme Bild von *dem* mittelalterlichen Europa aufbrechen.

Von zentraler Bedeutung für die europäische Geschichte des Mittelalters scheint mir indes die Beschreibung der politischen Verbands- und mentalen Identitätsbildungen zu sein, die in den bisher genannten Versuchen nicht oder allenfalls am Rande geleistet wurde. Das Vorverständnis vom christlich-universalen Europa und die weitgehende Sprachlosigkeit zwischen Neuhistorikern und Mediävisten hat hier manche Zugänge verschüttet, nämlich die epochenübergreifende, Methoden der Ethnosoziologie nutzende Erforschung der europäischen Volks- und Nationsbildung.

Erste erfolgversprechende Ansätze zur Überwindung ganz divergierender Wissenschafts- und Überzeugungstraditionen sind gemacht, die aber auch schonungslos die Probleme der Begrifflichkeit und der damit verknüpften Vorstellungen bloßgelegt haben. Als europäische Historiker 1994 in Warschau die mittelalterliche und die neuzeitliche Nationsbildung in Europa verglichen, iraten Definitionsprobleme in der Sache und die ganz zeitgebundene Sorge ostmitteleuropäischer Kollegen um die Existenz permanenter Ethnogenesen auf Grund des Wandels staatlicher Voraussetzungen in Europa zutage.⁷⁶

Will man aber das Europa der Nationen überhaupt überwinden, so werden Einsichten in die Bedingungen der Gruppen- und Nationsbildung nötig, die kaum in zufällig angestregten punktuellen Zustandsanalysen, sondern eher aus der Beobachtung der langen Dauer zu erarbeiten sind. Die bisherigen Ergebnisse der neueren mittelalterlichen Nationsforschung haben die Lehren ethnogenetischer Studien zur germanischen Wanderzeit erhärten können.⁷⁷ Danach sind die europäischen Völker und Nationen keine überzeitlichen Größen, wie es noch die Romantik in ihrer Idee der Stämme als Bluts- und Herkunftsgemeinschaften lehrte, sondern Ergebnisse

Aufsätze zur deutschen Verfassungsgeschichte des späten Mittelalters, Sigmaringen 1995, S. 293–320.

⁷⁶ Almut BUES/Rex REXHEUSER (Hrsg.), *Mittelalterliche nationes - neuzeitliche Nationen. Probleme der Nationenbildung in Europa*, Wiesbaden 1995.

⁷⁷ Reinhard WENSKUS, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*, Köln/Graz 1961; Herwig WOLFRAM, *Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie*, München 1979; Herwig WOLFRAM/Andreas SCHWARZ (Hrsg.), *Die Bayern und ihre Nachbarn*, 2 Bde., Wien 1985; *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern*, 2 Bde., Wien 1990.

politischer Formierungen und Angleichungsprozesse, entstanden unter dem Primat der politischen Rahmenbedingungen, der Verfassung.⁷⁸

Ältere Vorstellungen vom Entstehen mittelalterlicher Reiche und Nationen sind in ihrer Zeitgebundenheit erkannt worden, die zur Überformung mittelalterlicher Befunde durch moderne Wünsche und Perspektiven führte. Das vielleicht wichtigste Ergebnis der neuesten Revision solcher Ansichten ist die Einsicht, daß die mittelalterlichen Nationen als supragentile Einheiten bei gleichzeitiger Fortexistenz und Umbildung der älteren Völker erst aus politischen Strukturen heraus erwachsen sind: Völker und Nationen als Produkte von Geschichte.⁷⁹

Deren Entstehungsgeschichte im nachkarolingischen Europa wird gewiß noch weiter zu analysieren und zu beschreiben sein, jedoch fordern die Diskussionen um die neuesten Forschungen von Johannes Fried⁸⁰ oder Joachim Ehlers⁸¹ ein grundsätzliches Nachdenken über die politisch-historischen Bedingtheiten europäischer Ethnogenesen heraus. Die Nationen sind nicht aus einem blutsgebundenen und damit schicksalhaften Mythos entstanden, sondern Ergebnisse politischer, sozialer und mentaler Prozesse, die immer wieder ansetzen und damit ihre Produkte verändern.

Der Mediävist wird sogleich die wesentlichen Unterschiede zwischen mittelalterlichen und neuzeitlichen Nationen benennen: Verändert haben sich weniger die positiven Elemente des Bewußtseins von der Nation als die ganz unterschiedlichen Trägerschichten, denn die moderne Nation fordert anders als ihre Vorläufer Bewußtsein der Zugehörigkeit und nationales Gefühl aller Glieder ein. Dieser Wandel wird neuerdings im historiographischen Ansatz erkannt, der für die hoch- und spätmittelalterli-

⁷⁸ Vgl. die Bände 1–9 der Reihe Helmut BEUMANN/Werner SCHRÖDER (Hrsg.), Nationen. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter, Sigmaringen 1975–1991; außerdem Joachim EHLERS, Die Entstehung der Nationen und das mittelalterliche Reich, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 43 (1992), S. 264–274; ders., Mittelalterliche Voraussetzungen für nationale Identität in der Neuzeit, in: Bernhard GIESEN (Hrsg.), Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit, Frankfurt am Main 1991, S. 77–99.

⁷⁹ Zum Volksbegriff vgl. die eindrucksvolle Zusammenstellung von Karl Ferdinand WERNER, Artikel Volk, Nation, Nationalismus, Masse (Abschnitt III–V), in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 171–281.

⁸⁰ Johannes FRIED, Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands, Berlin 1994.

⁸¹ Joachim EHLERS, Die deutsche Nation des Mittelalters als Gegenstand der Forschung, in: Ders. (Hrsg.), Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter, Sigmaringen 1989, S. 11–58; ders., Die Entstehung des deutschen Reiches, München 1994.

chen Anfänge europäischer »Nationalgeschichtsschreibung« Bedingungen und Funktionen der Überlieferung herausarbeitet.⁸²

Die Beschreibung der mittelalterlichen Gruppen-, Volks- und Nationsbildung vor allem in nachkarolingischer Zeit⁸³ muß also, anders als im Handbuch der europäischen Geschichte oder im Europäischen Geschichtsbuch geschehen, integraler Bestandteil einer europäischen Geschichte sein, welche die Vielfalt gestufter Identitäten, ihrer Bedingungen und Inhalte in regionaler wie sozialer Hinsicht zu bedenken hat.⁸⁴

Das Europa der Nationen wird dadurch nämlich nicht als unverrückbares historisches Schicksal stilisiert. Der Primat politischer Rahmenbedingungen wie die große Bedeutung einer allgemein akzeptierten Herrschaftsordnung lassen vielmehr die Veränderbarkeit von politischen Verbänden, von Nationen und Völkern in der Geschichte aufscheinen und überwinden dumpfe Ideale blutsbedingten Schicksals.

Wenn Europa seine Vorstellungen von der Nation im 19. und 20. Jahrhundert in die Welt exportiert hat, sollten über die pathogenen Verformungen des Nationalismus hinaus auch die mittelalterlichen Voraussetzungen nüchtern beschrieben werden. Gerade sie machen in mancher Zufälligkeit nämlich Mut, die europäische Geschichte als Vorgang permanenter und sich wandelnder Ethnogenesen zu begreifen. Diese sind kein unausweichliches Schicksal, sondern beschreibbares Ergebnis von Geschichte, weil die Völker und Nationen nicht vor der Geschichte vorhanden waren, sondern in ihr entstanden und damit veränderbar blieben und bleiben.

Im Blick auf die europäischen Ethnogenesen des Mittelalters können darum Einsichten in grundsätzliche Mechanismen politischer Verbandsbildung wie in die Funktionen von Mythen, Symbolen, Ritualen und intellektualisiertem politischen Bewußtsein erwachsen, ohne daß der Mediävist hier gleich anstünde, aus seinen Beobachtungen Handlungsanweisungen für die Gegenwart zu entwickeln. Er erkennt in den von ihm beobachteten Prozessen freilich, daß der legitime politische Rahmen und der Konsens von Menschen, Gruppen oder Gesellschaften offensichtlich wichtiger sind als wabernde ethnische Mythen oder sprachliche und kulturelle Differenzen.

⁸² Norbert KERSKEN, *Geschichtsschreibung im Europa der »nationes«*. Nationalgeschichtliche Gesamtdarstellungen im Mittelalter, Köln/Weimar/Wien 1995.

⁸³ Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Nomen patriae. Die Entstehung Frankreichs in der politisch-geographischen Terminologie (10.-13. Jahrhundert)*, Sigmaringen 1987; ders., *Reich - Volk - Nation: Die Entstehung des deutschen Reiches und der deutschen Nation im Mittelalter*, in: BUES/REXHEUSER (wie Anm. 76), S. 73-101.

⁸⁴ Vgl. Peter MORAW (Hrsg.), *Regionale Identität und soziale Gruppen im deutschen Mittelalter*, Berlin 1992; Rainer BABEL/Jean-Marie MOEGLIN (Hrsg.), *Identité régionale et conscience nationale en France et en Allemagne du moyen âge à l'époque moderne*, Sigmaringen 1997.

Doch natürlich wird sich der Mediävist auch nicht zu wichtig nehmen: Er hat bloß von Strukturen, Prozessen, Verbandsbildungen oder von Einsichten in die »longue durée« zu berichten, gibt so aber vielleicht manchen Debatten, die von Einzigartigkeiten oder Unausweichlichkeiten in der europäischen Geschichte der Neuzeit ausgehen, die Korrektur des fernen Spiegels.

Wir stehen, im Bewußtsein vieler Lücken oder allzu knapp angerissener Problemfelder, damit am Ende eines Versuchs. Neben dem Verweis auf unvermeidliche Selbstverständlichkeiten sollte dem Gegenstand, nämlich der europäischen Geschichte, im Blick auf die facettenreiche Abrufbarkeit des Begriffs Europa im Mittelalter seine monolithische Stetigkeit genommen werden. Dann wurden einige Aspekte benannt, welche die mittelalterliche Geschichte Europas in Konvergenz und Differenzierung geprägt haben und die es zu bedenken gilt, will man sich heute der Herausforderung einer europäischen Geschichte stellen.